

Zur Einführung

Am 12. Mai 1928 wurde in Köln die PRESSA eröffnet. Bis heute bleibt diese internationale Presse-Ausstellung, von Zeitgenossen als „erste Weltausstellung der Presse“ bezeichnet, in ihrer Größe und Bedeutung unerreicht. Als sie im Oktober des Jahres ihre Pforten schloss, waren mehr als fünf Millionen Besucher aus dem In- und Ausland durch die mit einem beispiellosen Aufwand errichteten Anlagen, Hallen und Pavillons am Deutzer Rheinufer geströmt. Sie hatten die Presse-Exponate und die kulturellen Selbstdarstellungen der zahlreichen teilnehmenden Nationen – und des Völkerbundes – in Augenschein genommen, die vielen belehrenden und unterhaltsamen Veranstaltungen des Rahmenprogramms besucht und die touristischen Angebote in und um die Stadt Köln und rheinaufwärts wahrgenommen.

Trotz ihrer zeitgeschichtlichen und mediengeschichtlichen Bedeutung ist die PRESSA im Nachhinein kaum untersucht worden. Sie ist, so kann man sagen, in Vergessenheit geraten. Zum 80-jährigen Jubiläum der Eröffnung, im Mai 2008, veranstalteten daher das „Centre for European and International Studies Research“ der Universität Portsmouth, das Institut „Deutsche Presseforschung“ der Universität Bremen und die Gesellschaft für Deutsche Presseforschung zu Bremen e.V. gemeinsam eine internationale interdisziplinäre Konferenz an der Universität Bremen, die sich mit der PRESSA auseinandersetzte. Neben Beiträgen zur Vorbereitung und Umsetzung der Ausstellung und zu ihren politischen und gestalterischen Implikationen befasste sich die Konferenz auch mit der Präsentation der deutsch-jüdischen Presse auf der PRESSA: Diese hatte sich dort erstmals, in einem eigenen Pavillon, einer breiteren Öffentlichkeit als Teil des allgemeinen Pressewesens vorstellen können. Folgerichtig schlossen sich auf der Konferenz Untersuchungen zur Geschichte dieser Presse und zum Beitrag des Judentums für den modernen Journalismus, einschließlich der Text-Bild-Medien, an.

Der vorliegende Konferenzband sieht sich einerseits als eine – auch kritische – Würdigung der organisatorischen, inhaltlichen und politischen Leistung der PRESSA. Er möchte einen ersten umfassenderen Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung dieses pressegeschichtlich bedeutsamen Großereignisses liefern. Im Zusammenhang damit stellt er Impulse jüdischer Journalisten für die Modernisierung der allgemeinen und der spezifisch jüdischen Presse dar.

1. Die PRESSA, Köln 1928: Anspruch und Leistung

2011 blicken wir zurück auf ein Jahrhundert soziologisch-empirisch fundierter Presseforschung, deren Beginn Max Webers „Enquête zur Erforschung des

Zeitungswesens”¹ markiert. Webers Enquête resultierte zum einen aus seiner Kenntnis unterschiedlicher Pressekulturen mit ihren jeweils spezifischen Ausprägungen, zum anderen aus seiner Unzufriedenheit mit dem Stand der Presseforschung in Deutschland.²

Diese beiden Aspekte spielten auch eine wichtige Rolle für die Initiative zur PRESSA, die einerseits beanspruchte, das Pressewesen in seiner Einheit als Verbindung geistigen, wirtschaftlichen und technischen Schaffens darzustellen.³ Andererseits sah sich die PRESSA als eine Kundgebung kultureller Verbundenheit und Zusammenarbeit zwischen den Völkern und wollte Einfluss nehmen auf die Gestaltung der internationalen Beziehungen.⁴ Schließlich wollte sie ihren Besuchern die Erkenntnis vermitteln, dass die Publizistik eine bedeutende geschichtsbildende Kraft sei und dass, wie es damals hieß, bei jeder „publizistischen Führung“ auch die „publizistische Verführung“ immer nahe liege.⁵

Für die Organisatoren ergaben sich aus diesen Zielen mehrere Konsequenzen: Im Stil der großen Industrieausstellungen war das streng Fachliche der Pressearbeit für den Laien möglichst anschaulich darzustellen. Gleichzeitig sollte das mittels einer ästhetischen Ausstellungstechnik Dargebotene das Interesse auch des Fachmanns finden.⁶ Dieses zweifache Anliegen sollte, abgesehen von den Exponaten, mit angemessenen architektonischen Mitteln erreicht werden. Die Organisatoren entschieden sich daher weder für das damals im Messewesen bevorzugte Ständesystem noch für das Kojensystem, das sukzessive eine Vielfalt von Eindrücken vermittelte. Statt dessen entschlossen sie sich, eine Reihe von zentralen großen, regelmäßig strukturierten Räumen aufeinander folgen zu lassen, an die sich die fachspezifischen Lokalitäten für die jeweiligen Sondergruppen anschließen sollten. Letztere sollten formal ähnlich wie die zentralen Räume gestaltet werden und immer wieder in diese münden, um mit ihnen zusammen eine Einheit zu bilden. Die daraus resultierende räumliche Gliederung und die zu großen Teilen avantgardistische Architektur der PRESSA sind anschaulich dokumentiert.⁷

Für die äußere Gestaltung und die inhaltliche Konzeption der PRESSA stand nur relativ wenig Zeit zur Verfügung; so berichteten die Beiträge des vor-

1 Max Weber: Geschäftsbericht für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie, in: Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages, Tübingen 1911, S. 39-62.

2 Ebd., S. 32.

3 Emil Dovifat: [Titelloser Beitrag, in:] *Prismen. Blätter für Kultur- und Wirtschaftspropaganda*, Drittes Heft, Sondernummer Presse und Pressa, Hamburg 1928, S. II.

4 Oberbürgermeister Dr. h.c. [Konrad] Adenauer: [Zum Geleit, in:] *Prismen* (wie Anm. 3), S. I.

5 Emil Dovifat (wie Anm. 3).

6 Emil Dovifat: Ausstellungstechnische Durchführung der PRESSA. Abt. I. Mit Einbeziehung von Gruppen der Abt. II., IV., u. VIII. [1928; unveröff. masch.schr. Manuskript, 63 S., im Best. d. Kunstbibliothek Berlin].

7 PRESSA. Kulturschau am Rhein, herausgegeben von der Internationalen Presse-Ausstellung Köln 1928, Berlin o.J. [1928]; weitere, teils reich illustrierte Beiträge werden im bibliographischen Anhang genannt.

liegenden Bande außer von der planmäßigen Verwirklichung auch von Unzulänglichkeiten und Improvisationen. Gleichwohl nötigt die Umsetzung dieses finanziell aufwendigen Projektes dem heutigen Betrachter Achtung ab. In einer wirtschaftlich schwierigen, infolge des verlorenen Krieges noch depressiv gestimmten Zeit hatten die Initiatoren, nach der Entscheidung des Kölner Oberbürgermeisters Dr. Konrad Adenauer für die Ausstellung, die vorhandenen Mittel und Möglichkeiten zu einem erstaunlichen organisatorischen und gestalterischen Aufschwung zu bündeln vermocht.

Über die fachlich-weltanschaulichen Komponenten der Ausstellung hinaus war die Grundidee, den Status der Presse als demokratisch-aufklärerische Kraft einerseits im Vergleich, andererseits im Zusammenspiel der Nationen zu demonstrieren, eine letztlich politische. Dass die PRESSA in Köln gezeigt wurde, ergab sich aus den regionalen und nationalen Bestrebungen Adenauers: Er wollte dem Rheinland eine vernehmbare Stimme innerhalb Preußens und der preußisch dominierten Republik geben. Ferner sollte über das Messewesen und durch den erwarteten Besucherstrom die ökonomische Entwicklung seiner Stadt gefördert werden, auch mit Blick auf den Rivalen Düsseldorf. Vor allem sollte Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg wieder eine geachtete Stellung in Europa und in der Welt einnehmen, die nicht mehr auf militärischer Größe, sondern auf den zivilisatorisch-kulturellen Errungenschaften des friedlichen Zusammenlebens beruhte – es sollte sich, durch die PRESSA, in einem neuen, sympathischen Gewand zeigen.

2. Kulturschau – Monument – Wegweiser

„Hier sah die Welt im Spiegel der Presse eine Kulturschau größten Stils, Monument und Wegweiser zugleich [...]“⁸, heißt es in einer zeitgenössischen Bewertung der Leistungen der PRESSA. In der Tat lernte sich hier die Weltpresse untereinander kennen. Dreiundvierzig Staaten und der Völkerbund hatten sich auf dem Deutzer Ausstellungsgelände am Rhein versammelt.⁹ Kulturschau, Monument und Wegweiser – in diesen drei Punkten lässt sich das Anliegen der PRESSA zusammenfassen. Zum einen sollte das Pressewesen in seiner ganzen Vielfalt dargestellt werden, als Zusammenspiel geistiger, technischer und wirtschaftlicher Kräfte. Entsprechend widmeten sich die unterschiedlichen Abteilungen einer Fülle von Themen: Den Tageszeitungen und Zeitschriften, dem Buchgewerbe und der Graphik, technischen Einrichtungen und Hilfsmitteln, dem Presseverbandswesen, der deutschen Auslandspresse, Zusammenhängen wie „Presse und Verkehr“, „Presse und Kunst“, „Werbewesen und Presse“, „Zeitungswissenschaft“, „Papierindustrie“ sowie „Photographie“ und „Kinetographie“.

8 Külz [Dr. Wilhelm Külz, ehem. Reichsinnenminister, Reichskommissar für die Internationale Presseausstellung Köln 1928, in der Einführung zu:] Pressa. Kulturschau (wie Anm. 7), S. [11].

9 Zur Anlage und räumlichen Aufteilung des Ausstellungsgeländes vgl. A. Abel: Rechtes Rheinufer, in: Pressa. Kulturschau (wie Anm. 7), S. 17-20.

Zum anderen ging es den Organisatoren nicht nur um attraktiv gestaltete Exponate zum Wesen der Presse, ihrer Entstehung, Verbreitung etc., sondern auch um ein Bekenntnis zur internationalen Verständigung und kulturellen Gemeinschaftsarbeit, zu Werten, die über die Dauer der PRESSA hinaus Bestand haben sollten.¹⁰ Schrittmacher einer neuen Ära der Annäherung zwischen den Nationen wollte die PRESSA sein.¹¹ Dies erklärt die Einbeziehung so vieler ausländischer Staaten und deren Presse mit dem Ziel, die Völker, ungeachtet ihrer Unterschiedlichkeit, räumlich und geistig zusammenzuführen. Die angestrebte Überbrückung der nationalen Eigenarten durch das trotz seiner Vieltätigkeit letztlich doch homogene Medium der Presse kommt in der zeitgenössischen Ankündigung zum Ausdruck, dass

[...] eine wichtige Aufgabe der Pressa darin bestehen [wird], den geschichtlichen Werdegang des Zeitungswesens [...] vorzuführen und zu zeigen, wie eng die Presse der einzelnen Länder mit dem Werden der Völker verknüpft ist. Die Zeitung, das populärste und wirkungsvollste aller Ausdrucksmittel, ist dem Charakter ihres Volkes angemessen; so hat jedes Volk die Presse, die seiner Wesensart und seiner Eigentümlichkeit entspricht. Man kann die Zeitung als die nationale Visitenkarte ansehen, denn sie ist für das Volk, dem sie entstammt, der Index seines geistigen Standes, seiner Kultur, seiner Zivilisation und seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, sein Stimmungsbarometer und der Gradmesser seines nationalen Willens.¹²

Begünstigt werde der internationale Charakter der PRESSA, so heißt es weiter, durch die weltoffene Art der Stadt Köln und deren Vermittlerrolle zwischen Nord und Süd, Ost und West, und nicht zuletzt durch die hier 1925 stattgefundenen Jahrtausendausstellung¹³ sowie diverse Messen, die als Vorstufe zur Internationalen Presseausstellung zu werten seien.¹⁴ Umgekehrt profitiere auch die Stadt Köln von der Kulturschau am Rhein, und zwar städtebaulich durch das Übergreifen der hauptsächlich linksrheinisch liegenden Stadt auf das rechte Rheinufer. Hätte dieses Ufer noch ein Jahr zuvor ein chaotisches Vorstadtbild aufgewiesen, so biete sich nun mit dem Ausstellungsprojekt die Chance, eine dauerhaft geordnete Anlage entstehen zu lassen und damit in einem Zuge ein neuzeitliches Gegenüber zum alten Köln zu schaffen.¹⁵

10 Vorwort, in: Pressa, Kulturschau (wie Anm. 7), S. [5].

11 Heinrich Krumbhaar: Zur Weltschau der Presse in Köln. Zeitung voran!, in: *Der Zeitungs-Verlag Fachblatt für das gesamte Zeitungswesen* (Erste Sonderausgabe zur "Pressa": "Die deutsche Zeitung" – Ihr Werden, Wesen und Wirken) XXIX / Nr. 19 (12.5.1928), S. 1–2. .

12 Ebd.

13 Die 1925 an mehreren Orten des Rheinlandes veranstaltete, in Köln dank der Initiative Adenauers ebenfalls monumental geratene „Jahrtausendausstellung der Rheinlande“ sollte in erster Linie deren historische Verbundenheit mit dem Reich bezeugen, vgl. den Beitrag von Harald Lönnecker in diesem Band.

14 Vorwort (wie Anm. 10).

15 A. Abel, Rechtes Rheinufer (wie Anm. 9).

3. Die PRESSA als Signal zum Aufbruch der Zeitungswissenschaft

Auf die unterschiedlichen Bedingungen bei der Entstehung der spezifischen Pressekulturen in den Ländern Westeuropas und den Vereinigten Staaten hatte Max Weber bereits 1910 hingewiesen.¹⁶ So wolle der Franzose in erster Linie ein Tendenzblatt, der Amerikaner dagegen von seiner Zeitung nichts als Fakten.¹⁷ Was an Meinungen und Kommentaren über diese Fakten publiziert werde, halte er überhaupt nicht der Mühe wert zu lesen.¹⁸ Die deutsche Presse dagegen unterscheide noch nicht zwischen Nachricht und Meinung.¹⁹

Die Besonderheiten bei der Entwicklung unterschiedlicher Pressekulturen mit ihrer wegweisenden Wirkung in die europäische Moderne hatten Weber bewogen, eine „Soziologie des Zeitungswesens“²⁰ zu entwerfen, die sich sowohl mit lokalen Differenzen und Machtverhältnissen als auch mit dem institutionellen Charakter und der kulturellen Wirkung der Presse auseinandersetzen sollte. Seine „Enquête zur Erforschung des Zeitungswesens“, die er 1910 auf dem Ersten Soziologentag in Frankfurt vorstellte²¹, geht, wie erwähnt, nicht nur auf die nationalen Verschiedenheiten des Pressewesens ein, sondern auch auf die, nach seinem Urteil, unzulängliche wissenschaftliche Befassung mit der Presse. Mit der „Enquête“ hatte Weber beabsichtigt, Theoretiker und Praktiker des Pressewesens zusammenbringen und wird damit zum wichtigen Bezugsautor einer empirischen Medien- und Kommunikationsforschung.

Webers Anregung kam, achtzehn Jahre später, im Konzept der PRESSA zum Ausdruck: Diese Ausstellung bot der Weltpresse ein Forum, ihre Besonderheiten vorzustellen und Impulse zu deren Erforschung zu geben. Damit sind wir beim dritten Anliegen der PRESSA, nämlich, sich mit dem Zeitungswesen in seinem geschichtlichen Werden intensiver zu beschäftigen und, ausgehend davon, seine Funktion und Bedeutung für die Gegenwart zu erklären. Für die einschlägig arbeitenden Wissenschaftler läutete die PRESSA ein neues Zeitalter in dem über Jahrzehnte vernachlässigten Studium der Presse ein. In diesen Kreisen wurde die Ausstellung fast euphorisch begrüßt:

Die Zeitungswissenschaft ist auf dem Marsch. Überall entstehen wissenschaftliche Institute zur Erforschung des Zeitungswesens, die neben ihrer praktischen Zielsetzung selbstverständlich auch die größere Aufgabe ha-

16 Max Weber: Geschäftsberichte und Diskussionsreden auf den deutschen soziologischen Tagungen (1910, 1912). Rede auf dem ersten Deutschen Soziologentag in Frankfurt, in: Marianne Weber (Hg): Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 431-449.

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Eine Trennungsnorm zwischen diesen beiden journalistischen Kategorien sollte sich hier erst infolge der alliierten Pressepolitik nach dem Zweiten Weltkrieg etablieren, vgl. für den Zusammenhang Kira Bogumil: Der Unterschied. Ein Vergleich zwischen deutschem und US-Journalismus, in: *Die Welt*, 17. August 1993, S. 7. Siehe hierzu auch Klaus Schönbach: Trennung von Nachricht und Meinung – Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums, Freiburg, München 1977, S. 15-27.

20 Max Weber, Geschäftsbericht (wie Anm. 16).

21 Max Weber, Geschäftsbericht [1911] (wie Anm. 1), S. 39-62. Vgl. dazu auch Andreas Hepp: Netzwerke der Medien. Medienkulturen und Globalisierung, Wiesbaden 2004, S. 31-34.

ben, rückschauend die Soziologie und Geschichte der Presse zu erkunden.²²

Mit dem Aufstieg dieser Institute werde die Zeitungswissenschaft eine erhöhte Bedeutung erlangen. Dem Standort Deutschland komme hier, wegen der historisch bedingten Mannigfaltigkeit seiner Presseerzeugnisse, eine besondere Bedeutung zu.²³

4. 1928 als ein Bilanz- und Schwellenjahr in der Entwicklung der Presse

Als Bilanz- und Schwellenjahr erblicken wir aber nicht nur 1910, das den Beginn einer soziologisch-empirischen Medienforschung markiert, sondern ebenso 1928, schien doch im Hinblick auf das Zeitungswesen in diesem Jahr eine Entwicklung zum Abschluss zu kommen, die bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert eingesetzt hatte, aber durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen worden war. So verdeutlichen die folgenden drei Aufstellungen aus den Aufzeichnungen des Rudolf-Mosse-Katalogs am Beispiel der Stadt Berlin den Entwicklungsverlauf des Zeitungswesens zwischen 1890 und 1928.

Aufstellung I

Die Entwicklung der Berliner Presse (mit Vororten) in den Jahren 1890-1928²⁴

Jahr	Anzahl der Zeitungen in Berlin	Anzahl der Zeitungen in den Berliner Vororten	Gesamtzahl
1890	38	22	60
1895	43	37	80
1905	48	18	66
1914	67	47	114
1922	54	50	104
1925	64	39	103
1928	68	46	114

Wie Aufstellung I zeigt, erreichte die Zeitungsproduktion ihren ersten Höhepunkt bereits 1914 (hier fettgedruckt), ist in den folgenden Jahren rückläufig (der Weltkrieg brachte außer der Abendausgabe des *Berliner Lokal-Anzeigers* und der *Deutschen Kriegszeitung* dem Berliner Zeitungswesen keine nennenswerten Neuerscheinungen²⁵) und erreichte dann erst 1928 (ebenfalls fettgedruckt) wieder das Niveau von 1914.

22 Heinrich Krumbhaar, Zur Weltschau (wie Anm. 11), S. 3. .

23 Ebd., S. 4.

24 Heinrich Krumbhaar, Zur Weltschau (wie Anm. 11), S. 16.

25 Ebd., S. 15.

Der Blick auf die Erscheinungshäufigkeit der Berliner Zeitungen (Aufstellung II) sowie die Gründungsjahre der Berliner Presse samt Zeitungssterblichkeit (Aufstellung III) bestätigt diesen Trend.

Aufstellung II

Wöchentliche Erscheinungshäufigkeit der Berliner Zeitungen in den Jahren 1890-1928²⁶

Erscheinungshäufigkeit	1890	1895	1905	1914	1922	1922	1927
1 mal	Im Katalog	3	7	21	13	21	24
2 mal	talog	3	1	4	4	1	2
3 mal	noch	1	2	–	1	–	–
6 mal	nicht	19	21	22	17	26	24
mehr als 6 mal	verzeichnet	17	17	20	19	16	18
Gesamtzahl	38	43	48	67	54	64	68

Aufstellung III

Die Gründungsjahre der Berliner Presse und die Zeitungssterblichkeit²⁷

	1722-1848	1848-1900	1900-1928	Gesamtzahl
Zahl der Gründungen	10	131	29	170
Davon bestehen 1928 noch	2	23	25	50

Kennzeichnete den Zeitraum 1890 bis 1914 in erster Linie die Weiterentwicklung einer Massenpublizistik, die einherging mit der Professionalisierung des Journalistenberufes, so vollzieht sich in den Jahren während und nach dem Ersten Weltkrieg eine zunehmende Dynamisierung des Medienwandels. Denn die Verbreitung von Wissen und Nachrichten war nun nicht länger allein auf die Printmedien angewiesen. Sie beruhte seit Mitte der 1920er Jahre darüber hinaus zunehmend auf auditiven Massenmedien wie Rundfunk, Schallplatte und, zunächst ohne Ton, dem Film, die sich in der ersten Zeit vorrangig an eine nationale Hörerschaft wandten.²⁸ Doch mit der Aufnahme und Aussendung

²⁶ Ebd., S. 16

²⁷ Ebd.

²⁸ Michele Hilmes: Radio-Nationen. Die Bedeutung transnationaler Medienforschung, in: M. Michaela Hampf, Ursula Lehmkuhl (Hg): Radio Welten. Politische, soziale und kulturelle Aspekte atlantischer Mediengeschichte vor und während des Zweiten Weltkriegs, Berlin 2006, S. 84-93.

von Tonsignalen zu Informations- und Unterhaltungszwecken schufen diese neuen Verbreitungsmedien bei einer entsprechenden Infrastruktur schnell, intensiv und nachhaltig auch transnationale bzw. transatlantische Öffentlichkeiten.

5. "Die jüdische Leistung nicht unter ihrer Tarnkappe verschwinden lassen": Die jüdische Sonderschau auf der PRESSA

Und auch für die jüdische Presse sollte sich 1928 als ein Schwellen- und Bilanzjahr erweisen. Der Initiative des Kölner Justizrates Max Isidor Bodenheimer war es zu verdanken, dass sie sich im Rahmen der PRESSA mit einem eigenen Pavillon präsentieren konnte, und zwar mit einer historischen Abteilung und einer Abteilung der Gegenwart, zu der auch eine Sonderausstellung über die neue hebräische Presse in Palästina gehörte. Der jüdische Pavillon in der "Straße der Nationen" befand sich unmittelbar neben der in Form einer Kirche erbauten Sonderschau der Protestanten.²⁹ Über einem rechtwinkligen etwa vier Meter hohen Unterbau erhob sich eine sechseckige Halle, die von einem Turm überragt wurde, von dessen Spitze der Davidstern weithin leuchtete. Über den beiden hohen Toren des Bauwerks prangte in drei Sprachen (deutsch, hebräisch und jiddisch) die Inschrift „Jüdische Sonderschau“, in abgekürzter Bezeichnung ISOP (= Jüdische Sonderschau der Pressa), die, so die *Jüdische Rundschau* damals, „[...] die größte und umfangreichste [Ausstellung] ist, in der das gesamte jüdische Schrifttum bisher gezeigt worden ist.“³⁰ Sie habe sich der Aufgabe verschrieben, jüdische Leistung nicht unter „[...] ihrer Tarnkappe verschwinden [...]“ zu lassen, sondern „[...] das jüdische Inkognito [...]“ zu lüften.³¹ Bodenheimer wies damals auf die große Begabung der Juden für den Journalismus hin, stellte aber gleichzeitig fest, dass die jüdische Journalistik in der allgemeinen Tagespresse ihre höchsten Triumphe gefeiert habe, während die eigentliche jüdische Presse über lange Zeit unterentwickelt und einflusslos geblieben sei und gerade in Osteuropa erst mit der national-jüdischen Idee neuen Aufschwung erhalten habe.³²

Er erwähnte den bedeutenden Einfluss der beiden hebräischen Zeitungen *Ha Magid* und *Ha Tsfira* und erinnerte in diesem Zusammenhang daran, wie sehr die Judenheit im Osten beispielsweise von den Pionierleistungen eines Perez Smolenski oder dem journalistischen Genie eines Nahum Sokolow profitiert habe.³³ Neben der Presse in der jüdischen Volkssprache, dem Jiddischen, die vor allem von den jüdischen Massen in Osteuropa gelesen werde, so Bo-

29 Die jüdische Sonderschau auf der Kölner „Pressa“, in: *Jüdische Rundschau* vom 16. Mai 1928, S. 2.

30 Karl Schwarz: Die Jüdische Sonderschau der Pressa (Spezialbericht der Jüd. Sonderschau), in: *Jüdische Rundschau* vom 23. Mai 1928, S. 6.

31 Nationales auf der Pressa, Unterhaltungsbeilage der *Jüdischen Rundschau* vom 16. Oktober 1928, S. 3-4.

32 Max Isidor Bodenheimer: Die jüdische Presse, in: Pressa, Kulturschau (wie Anm. 7), S. 125-128.

33 Ebd., S. 126.

denheimer, gebe es inzwischen eine beachtliche Anzahl an jüdischen Presseerzeugnisse in den jeweiligen Landessprachen. So erscheine derzeit eine jüdische Presse in 48 Ländern und 35 Sprachen. Bodenheimer sprach damals die Hoffnung aus, die jüdische Sonderschau der PRESSA möge ein Mittel zur Bekämpfung verhängnisvoller Vorurteile werden.³⁴

Allerdings gab es auch eine Kehrseite zu den öffentlichen Lobgesängen,³⁵ wie wir aus einem Beitrag des Historikers und Publizisten Elias Tscherikower in der Warschauer jiddischsprachigen Zeitschrift *Di bikhervelt – kritish-biblyografisher zhurnal* erfahren.³⁶ Tscherikower berichtet hier, wie es bei der Vorbereitung der jüdischen Ausstellung zu heftigen Auseinandersetzungen kam zwischen dem deutschen Organisationsvorstand unter Vorsitz von Bodenheimer und ihm, also Tscherikower, selbst, der als jüdischer Kulturaktivist aus Osteuropa seit 1921 in Berlin lebte und sich der jiddischen Abteilung der Presseausstellung angenommen hatte. Bodenheimer und seine Kölner jüdische Gemeinde, die den größten Teil der Kosten für die gesamte jüdische Ausstellung übernommen hatte, boten der jiddischen Presse nur einen geringen Ausstellungsraum mit dem Ergebnis, dass viele aus Osteuropa und Amerika angereiste jiddische Journalisten bitter enttäuscht wieder abfuhrten. Weltliche Jiddischeit und deutsche Bürger jüdischen Glaubens trafen hier aufeinander, und der New Yorker *Forverts* nannte sogar die ganze jüdische Sonderschau der Presse ein „maplkind“ – eine Totgeburt. Die Organisatoren des jiddischen Teils der Ausstellung fühlten sich, so Tscherikower, zutiefst erniedrigt; sie hätten die ganze Arroganz der deutsch-jüdischen Führung zu spüren bekommen. „Da standen wir wieder wie Schnorrer und mussten um Almosen betteln.“³⁷ Erst nach ihrer Umgestaltung im Juli 1928 bot die jiddische Sektion ein zufriedenstellenderes Bild.

Noch unbegreiflicher muss uns heute diese anfängliche Vernachlässigung jiddischer Periodika vor dem Hintergrund der Tatsache erscheinen, dass sich 1928 tatsächlich als das aktivste Jahr der jiddischen Presse weltweit herausgestellt hat.³⁸ 45 Prozent aller jiddischen Zeitungen und Zeitschriften erschienen damals in Polen. Weder vorher noch in den Folgejahren erschienen mehr jiddische Zeitungen und Periodika, so dass 1928 auch im Hinblick auf die jiddischsprachige Presse ein Jahr der Zäsur darstellt.

34 Ebd.

35 Rena Fuks: Ärger in Köln. Das Haus der jüdischen Presse, Pressa 1928 (unveröff. Beitrag zum VI. Symposium für Jiddische Studien in Deutschland, Universität Trier, veranstaltet vom Fachbereich II / Jiddistik, Universität Trier und der Abt. für Jiddische Kultur, Sprache und Literatur, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 22. bis 24. September 2003).

36 Elias Tscherikower: Di yidishe prese-oysshtelung in Keln, in: *Di bikhervelt. Kritish-biblyografisher zhurnal* Nr. 4 (Juli 1928) S. 39-45.

37 Rena Fuks: Ärger in Köln (wie Anm. 35).

38 I. Anilovitch: 5 yor yidishe prese (1926-1930), in: *YIVO bleter* Vol. II, No. 1-2 (Wilno, September 1931), S. 96.

6. Zu den Themenschwerpunkten und Beiträgen des vorliegenden Bandes

Die in diesem Band versammelten Aufsätze behandeln zunächst Aspekte der Vorbereitung und Veranstaltung der PRESSA selbst. Der zweite, besonders gewichtete Schwerpunkt widmet sich dem jüdischen Beitrag zum modernen Journalismus, und zwar in seiner Bedeutung sowohl für die allgemeine als auch für die spezifisch jüdische Presse. Die Beiträge des dritten Schwerpunktes setzen sich mit dem Zusammenspiel von Bild und Text in Medien der Moderne auseinander und weisen dabei teilweise, etwa beim Thema des jüdischen Bildjournalismus, auf den vorherigen Abschnitt zurück.

6.1 Die PRESSA. Internationale Presseausstellung in Köln 1928

6.1.1 Zunächst wird hier die **PRESSA als politisches und mediales Ereignis** behandelt. Einen spektakulären Einsteig bildet der Aufsatz von Stephanie Seul (Bremen), in dem die Autorin mittels einer akribischen Medienanalyse Verdienste und Defizite der PRESSA in der öffentlichen Wahrnehmung herausarbeitet. Anhand von ausgewählten Artikeln aus deutschsprachigen, englischen, amerikanischen, französischen und italienischen Zeitungen und Zeitschriften sowie zeitgenössischen Publikationen im Umfeld der PRESSA gelingt es ihr, einerseits zu veranschaulichen, wie die PRESSA nicht nur einen Beitrag zur historischen und modernen Zeitungswissenschaft leistete, sondern auch beanspruchte, das internationale Ansehen Deutschlands zu heben und seinen Willen zur Völkerverständigung kundzutun. Im Kontrast dazu weist der Beitrag auf einige Schattenseiten des zeitgenössischen Pressewesens hin und geht der Frage nach, in welchem Verhältnis die euphorischen Berichte über die friedensstiftende Wirkung der PRESSA zur tatsächlichen Lage und Funktion der Presse in den 1920er Jahren standen.

Die Friedensmission der PRESSA, ihr Anliegen einer – mit den Worten eines Zeitgenossen – „Entgiftung der öffentlichen Meinung der Welt“, bleibt das leitende Thema auch des folgenden Aufsatzes. Ausgehend von der Präsentation des Völkerbundes auf der PRESSA und insbesondere mittels einer detaillierten Rekonstruktion der vorbereitenden Aktivitäten zeigt Ute Lemke (Savoie, Chambéry), welche politischen Institutionen und Strömungen, Interessen und Personalien hier im Hintergrund eine Rolle gespielt hatten. Es wird deutlich, dass es in der Zwischenkriegszeit beachtliche Aktivitäten und Netzwerke im Pressebereich gab, die teilweise von dem 1926 durch den Völkerbund ins Leben gerufenen Internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit (Institut International de Coopération Intellectuelle) initiiert und koordiniert wurden mit dem Ziel, den politischen Problemen der Presse zu begegnen und über die ‘moralische Abrüstung der Völker’ einen Beitrag zum Erhalt des Weltfriedens zu leisten.

Die Problematik des unterschwelligem Mitschwingens von nationalen Gegensätzen im Vorfeld der explizit um „Völkerverständigung“ bemühten PRESSA wird sodann von Harald Lönnecker (Koblenz) aufgegriffen. Nach ei-

nem ausführlichen Porträt von Paul Wentzcke, dem Vertreter der akademischen Verbände auf der PRESSA, und einer detaillierten Auflistung von dessen Verbindungen sowohl in den Pressesektor als auch in das öffentliche und politische Leben seiner Zeit insgesamt – meist aufgrund universitär-burschenschaftlicher Vernetzungen – behandelt der Beitrag eine paradigmatische Äußerung dieses im Hintergrund einflussreichen Museums- und Archivdirektors: Die PRESSA habe, so bemerkte Wentzcke im Verlauf der Vorbereitungen, nicht der „Belustigung der Masse“ zu dienen, sondern sei ein „Frontabschnitt im Kampf“ gegen Frankreich und dessen Ambitionen auf den Rhein. Insofern kann Lönnecker zeigen, wie die PRESSA, nach dem Wunsch mancher an der Vorbereitung Beteiligter, nicht nur als Schaufenster deutscher kultureller und industrieller Leistungsfähigkeit gegenüber dem Ausland dienen sollte, sondern auch als ein Baustein zur Wiedererringung einer deutschen Großmachtstellung mit nichtmilitärischen Mitteln.

6.1.2 Nach einhelligem Urteil der Besucher und Berichterstatter dieser an avantgardistischen Bauten und Präsentationen nicht armen Ausstellung stellte der sowjetische Pavillon, als Publikumsmagnet, in besonderer Weise ein Sinnbild der Moderne dar. So sind mehrere Beiträge dem **Sowjetpavillon der PRESSA** gewidmet, der damals als „Gipfelleistung anschaulicher Darstellung“³⁹ beschrieben wurde. Propaganda und Design der sowjetischen Schau stehen im Mittelpunkt der Aufsätze von Susanne Marten-Finnis (Portsmouth) und Igor Dukhan (Minsk), die thematisch zwar zusammenhängen, sich aber inhaltlich insofern unterscheiden, als dass der erste die textuellen Verfahren und Wurzeln der damaligen Sowjetpresse an sich, der zweite dagegen die visuellen Aspekte ihrer Präsentation im Pavillon thematisiert.

Mit der PRESSA erhielt die UdSSR zum ersten Mal ein Forum, ihre Presse einem internationalen Publikum bekannt zu machen. Dementsprechend aufwendig geriet ihre Selbstdarstellung: rollende Bänder, kubistischer Zickzack, mechanische Apparate und knallig rote Illustration sollten dem Besucher vermitteln, dass er sich hier im Zentrum des Fortschritts befinde, umgeben von den Medien der Gesellschaft von morgen.⁴⁰ Nicht nur Propagandist und Agitator der Massen, sondern auch kollektiver Organisator sei die Zeitung in der Sowjetunion, hieß es damals in der sowjetischen Broschüre zur PRESSA, weswegen sich die Sowjetpresse in ihrer Funktion sowohl von der vorrevolutionären russischen als auch der westlichen bürgerlichen Presse grundsätzlich unterscheide.⁴¹

39 *Freiheit*, Düsseldorf, 26. Mai 1928.

40 *Berliner Tageblatt*, Berlin, 26. Mai 1928.

41 Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken. Katalog des Sowjet-Pavillons auf der Internationalen Presse-Ausstellung Köln 1928 [Facs. Repr. Köln 1981]; Sergej Ingulow: Die Presse in Sowjetrußland. Ihre Lage und Arbeitsverhältnisse. Pavillon der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken auf der Internationalen Ausstellung 'PRESSA' in Köln, Moskau 1928.

In ihrem Aufsatz „To get the message across“ untersucht Susanne Marten-Finnis die genannten kommunikativen Anliegen der sowjetischen Presse sowie die Tradition der gemeinsamen Textrezeption. Sie zeigt, dass sich die konstitutiven Merkmale der Sowjetpresse eben nicht, wie auf der PRESSA dargestellt, von den Leninschen Prinzipien der vorrevolutionären bolschewistischen Presse herleiteten⁴², sondern in erster Linie den Idealen der jüdischen Presse entsprachen, hier vor allem der sozialistischen jüdischen Presse, wie sie von den Protagonisten des Jüdischen Arbeiterbundes um und vor 1900 in den urbanen Zentren des Ansiedlungsrayons etabliert und verfochten wurden. Tatsächlich stellt sich die Sowjetpresse damit nicht, wie bisher angenommen, als Leninsche „Presse neuen Typus“ heraus, sondern als das Produkt einer Zusammenarbeit von unterschiedlichen revolutionären Lagern, von denen zwar nach 1917 jenes der Bolschewiki den Sieg davontrug: Dessen Kommunikationsformen hatten sich jedoch bereits in der frühen Phase revolutionären Miteinanders vor 1903 etabliert und dabei entscheidend von den Pionierleistungen bundistischer Presseaktivisten profitiert, deren Pressenormen und -ideale sie absorbiert und – nunmehr nicht länger im jiddischen, sondern im russischen Kleid – konserviert hatten.

Die visuelle Aufbereitung sowjetischer Presseverhältnisse für den Pavillon thematisiert Igor Dukhan in seinem Aufsatz „Lissitzky’s Path to PRESSA. Space-Time Concept, Montage, Show“. Er bearbeitet darin El Lissitzkys Rückkehr zum integrativen Ausstellungsraum, dessen Anliegen darin bestand, avantgardistische Utopien in reale Raum-Konzepte zu übertragen und damit den Geist der Avantgarde in das post-avantgardistische Zeitalter hinüberzuretten. Die Zurschaustellung sowjetischer Verhältnisse auf der PRESSA, so Dukhan, sei nicht nur als Fortsetzung, ja Höhepunkt von Lissitzkys Suche nach einem neuen Ausstellungsdesign – als Ersatz für sein erfolgloses Bemühen um eine neue Architektur – zu verstehen. Sie verkörpere überdies eine innovative Montage-Strategie, die auf der Evolution von Lissitzkys Raum-Zeit-Konzept beruhe und, vielleicht zum letzten Mal, eine ausgewogene Darstellung zwischen dem persönlichen Engagement dieses Künstlers und den staatlichen Propagandabestrebungen der UdSSR aufweise.

Zur Verarbeitung von Lissitzkys Ausstellungskonzept gehörte auch der Katalog der sowjetischen Ausstellung in Form eines Leporello-Klappalbums, eine typografische „movie show“, die Albert Lemmens und Serge Stommels (Nijmegen) in ihrem Aufsatz „El Lissitzky: Book Publishing, Illustrations and

42 Alle diese Funktionen hat die Sowjetpresse von der vorrevolutionären bolschewistischen Presse übernommen; damals war die Presse ein Werkzeug der illegalen bolschewistischen Partei, die revolutionäre Energie der werktätigen Massen zu wecken, ihr politisches Bewusstsein zu heben und sie in revolutionären Arbeiterorganisationen zu vereinigen. Das sind die Funktionen, die Wladimir Iljitsch Lenin schon beim Anbruch der bolschewistischen Bewegung definierte, indem er sagte, dass „[...] die Presse nicht nur ein kollektiver Agitator und kollektiver Propagandist, sondern auch ein kollektiver Organisator“ sei [...]“, vgl.: Sergej Ingulow (wie Anm. 41), S. 15-16.

Graphic Design in the 1920s and 1930s“ als Auftakt für dessen Fotomontagearbeiten in den 1930er Jahren betrachten. Während Dukhan Lissitzkys Weg zur PRESSA, also seinen Werdegang in den 1920er Jahren, beleuchtet, beziehen Lemmens und Stommels in ihre Betrachtungen auch die Ausstellungsaktivitäten des Künstlers in der nachfolgenden Schaffensperiode, den 1930er Jahren, ein und gelangen dabei, ähnlich wie Dukhan, zu der Auffassung, dass die PRESSA einen Wendepunkt in Lissitzkys künstlerischem Schaffen darstellt.

6.1.3. Erstmals konnte sich auf der PRESSA die jüdische Presse, sonst Medium vor allem einer Teilöffentlichkeit, einem breiteren Publikum präsentieren. Aus heutiger Sicht stellt diese **jüdische Sonderschau auf der PRESSA (ISOP)** einen wichtigen Meilenstein jüdischer Pressegeschichtsforschung dar. Ihre Vorbereitung stand unter großem Zeit- und Erwartungsdruck: Während die PRESSA-Leitung im Sinne weltanschaulicher Neutralität Wert darauf legte, der Weltöffentlichkeit neben der katholischen und evangelischen auch eine jüdische Sonderschau präsentieren zu können, musste sich der Kölner Zionist Max Isidor Bodenheimer als Hauptverantwortlicher der Präsentation innerhalb der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland mit zahlreichen widerstreitenden Interessen und Konzepten auseinandersetzen.

Die Rivalität der Metropolen Berlin und Köln, die im Rahmen der beiden christlichen PRESSA-Sonderschauen organisatorisch wie inhaltlich durch den Gegensatz von preußischem Protestantismus und rheinischem Katholizismus sichtbar wurde, fand eigentümlicherweise auch in der innerjüdischen Frontstellung zwischen deutsch-nationalem und religiös-zionistischem Selbstverständnis ihren Widerhall, wie Johannes Schwarz (Berlin) in seinem Beitrag über „Die Jüdische Sonderschau auf der Kölner PRESSA im Spannungsfeld der religiösen Weltanschauungsgruppen“ zeigt. Dass die ISOP am Ende organisatorisch und konzeptionell weitgehend dem Kölner Modell, d. h. dem katholischen Vorbild folgte, sei, so Schwarz, vor allem dem Geschick und Durchsetzungsvermögen ihres Initiators zuzuschreiben. Der Blick dieses Beitrages auf die Vorbereitungsphase, die Organisationsform und Ausstellungsarchitektur der drei religiösen Weltanschauungsgruppen öffnet eine in der Forschung bisher nicht gekannte vergleichende Perspektive. Darüber hinaus wird deutlich, wie die Jüdische Sonderschau, in Zeiten eines wachsenden Antisemitismus, im Spannungsfeld zwischen Religion, Staat und Nation, innerem Anspruch und öffentlicher Wahrnehmung stand.

Max Bodenheimer, der tatkräftige Organisator des Jüdischen Pavillons, zählt zu den einflussreichen Gründervätern der zionistischen Bewegung, gleichwohl engagierte er sich ebenfalls für die Belange des Judentums im „Galuth“, in Deutschland und in Osteuropa, und dies nicht erst seit seiner Mitwirkung an der PRESSA. Karol Sauerland (Warschau, Torun) beleuchtet in seinem Beitrag „Bodenheimers publizistisches Eintreten für die Ostjuden“ dessen politische Aktivitäten im Zeitraum 1914-16, in den ersten beiden Jahren

des Ersten Weltkrieges also. Im Mittelpunkt steht dabei Bodenheimers Bestreben, die Oberste Heeresleitung für einen nach dem erwarteten Sieg zu etablierenden osteuropäischen Staatenbund zu gewinnen. Eine Art Pufferstaat zwischen dem Reich und Russland sollte so entstehen mit Polen, Juden, Litauern, Letten, Weißrussen, Ukrainern und Deutschen, in dem die nationalen Eigenarten der Völker erhalten bleiben sollten und der nicht zuletzt auch für die Juden nationale Kulturautonomie – und dies schloss die Anerkennung des Jiddischen als entwicklungsfähige, eigenständige Sprache ein – bedeutet hätte. Auch wenn Bodenheimers Idee von der Schaffung eines eigenständigen ostjüdischen Kulturraumes ein Traum bleiben sollte, so konnte er doch immerhin für sich in Anspruch nehmen, dass dank seiner Initiative und dem Druck, den sein „Komitee für den Osten“ auf die deutsche Heeresleitung ausübte, alle Amtsschriften auch in Jiddisch publiziert wurden, infolgedessen das Jiddische unter der deutschen Besatzung einen bis dahin nicht gekannten Aufschwung nahm.

Max Bodenheimer stellt auch für den folgenden Beitrag „Zur Position der deutsch-jüdischen Publizistik im allgemeinen Pressewesen seit der Aufklärung“ von Michael Nagel (Bremen) den Bezugspunkt dar: Seine anlässlich der PRESSA getroffene bedauernde Feststellung, die jüdische Presse werde in der allgemeinen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, wird, in Art eines Exkurses in die Vorgeschichte dieser Presse bis zur PRESSA – und teils darüber hinaus – einer Überprüfung unterzogen. Es wird die Frage gestellt, ob es sich hier in der Tat um eine „Ghetto-Presse“ handelte, ein rein innerjüdisches Phänomen also. Im Verlauf der Untersuchung wird deutlich, dass die jüdische Presse – und hier ist insbesondere von der deutsch-jüdischen Presse die Rede – seit ihrem Beginn im Zeitalter der Aufklärung, durch das 19. und 20. Jahrhundert hindurch, ein Teil des allgemeinen Pressewesens war, mit diesem verbunden durch mannigfache inhaltliche, konzeptionelle und personelle Zusammenhänge. Entsprechend, nämlich im Kontext der allgemeinen Pressegeschichte, sollte daher auch die weiterhin notwendige Erforschung der jüdischen Presse betrieben werden.

6.2 Jüdische Beiträge zum modernen Journalismus

Neben ihrer Behandlung als Teil der PRESSA-Ausstellung von 1928 stellt die jüdische Presse und Journalistik für den vorliegenden Band den Ausgangspunkt dar, zum einen die Professionalisierung journalistischer Tätigkeit und den jüdischen Anteil daran zu beleuchten, zum anderen den Aufstieg einer erklärtermaßen jüdischen Presse zu verfolgen.

6.2.1 Seitdem in der pressegeschichtlichen Forschung auch dem Judentum und der jüdischen Presse Aufmerksamkeit geschenkt wird, wissen wir um den hohen Anteil der jüdischen Emanzipationsbewegung an der Ausbildung einer städtischen und bürgerlichen Öffentlichkeit und um den wichtigen **jüdischen Beitrag zum allgemeinen Journalismus**. Die besondere Nähe zum Zeitungs- und Zeitschriftenwesen ergab sich einerseits aus einer negativen Voraussetzung, nämlich den im Zeitalter der „Emanzipation“ nach wie vor einge-

schränkten Möglichkeiten des Broterwerbs für die jüdischen Deutschen. Einen Ausweg konnten die freien Berufe bieten, beispielsweise die Arbeit an einer Zeitung. Hierfür nun lag, als Positivum, vermutlich eine besondere Befähigung vor, die aus der jüdischen Tradition und Hochschätzung des diskursiven, „meinungsvielfältigen“ Lernens und Lehrens rührte, die sich auf Stil und Arbeitsweise auswirkte und zu einer aufklärerischen Grundeinstellung führte, wie sie bis heute Vorbedingung und Ingrediens des besseren Journalismus ist: Aufklären bedeutet hier, nach den Maximen des 18. Jahrhunderts, Überwindung von Vorurteil und konfessionellen wie gesellschaftlichen Schranken, Kritik an den Missständen der Zeit, produktiver Streit der Meinungen, Hochschätzung der Vernunft – und vor allem den Schritt in die Öffentlichkeit.

Anne Maximiliane Jäger-Gogoll zeigt die „Jüdische[n] Beiträge zum modernen Journalismus“ – ihre essayistisch getönte Studie fand als einführender Abendvortrag zur Eröffnung der Konferenz viel Anklang – als von diesen Stilen und Idealen in besonderer Weise bestimmt. Eine wache Aufmerksamkeit gegenüber den politischen, sozialen, kulturellen und technischen Veränderungen seit dem Vormärz, das Einstehen für die Sache der Demokratie, eine weite Perspektive über regionale und nationale Grenzen hinweg, dazu ein lebendiges Gespür für die Erwartungen der Leserschaft – dies sind, wie in dem Beitrag gezeigt wird, wertvolle Gaben für eine Presse, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts ihrerseits einen Prozess der Emanzipation durchlief. Eingebracht wurden sie von jüdischen Deutschen, die sich, wie etwa Heinrich Heine und Ludwig Börne, selbst kaum mehr als Juden verstehen oder von ihrem Umfeld als solche betrachtet werden wollten. Zu diesen Gaben gehörte auch die Hochschätzung der Presse selbst und ihrer Unabhängigkeit.

Horst Pöttker (Dortmund) geht in seinem Aufsatz „Jude und Deutscher. Heinrich Heine als Pionier des modernen Journalismus“ insbesondere den Spuren von Heinrich Heine in der Entwicklung des modernen Journalismus nach. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass der Exponent des Jungen Deutschland nicht die – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der Taufe gehobene – Meinungspressen, sondern vielmehr die liberal-skeptische Journalistik des Faktischen in besonderer Weise angeregt und mitgestaltet habe. Dass dieser Beitrag zum Pressewesen seiner und der folgenden Zeit zu einem Gutteil den jüdischen Wurzeln Heines – zu denen er sich zeitlebens bekannte, was keinen Widerspruch zu dem oben Gesagten bedeutet – geschuldet ist, wird in einer zweiten Argumentationslinie des Beitrages dargelegt.

Pressegeschichtliche Forschung lebt nicht nur aus der Betrachtung übergreifender Erscheinungsformen, Gattungsentwicklungen und Stile, sondern auch, und in ihren Grundlagen ganz überwiegend, von regional und lokal bezogenen Untersuchungen. Dass die Presse einer Zeit nur in Verbindung mit ihrem historischen Kontext zu verstehen ist, wird hier besonders deutlich. Eine für derartige Studien aufgrund ihrer historisch-demographischen Entwicklung vor und nach der Jahrhundertwende und ihrer Lage abseits der Metropolen Wien (bis 1918) und Bukarest in besonderer Weise prädestinierte Region ist

die Bukowina mit ihrer Hauptstadt Czernowitz. Markus Winkler (Portsmouth) kann in seinem auf intensiven ortsgeschichtlichen Recherchen beruhenden Beitrag zu „Jüdische[n] Journalisten in Czernowitz: Anmerkungen zu einem Berufsstand“ nachweisen, dass es vor allem diese waren, die zwischen 1894 und 1937 die Modernisierung des deutschsprachigen – und dabei auch des spezifisch jüdischen – Pressewesens dort einleiteten und vorantrieben. Der Ort und die Region in wirtschafts-, kultur- und bildungsgeschichtlicher Perspektive, in überregionaler Betrachtung die Formierung und das Selbstverständnis des journalistischen Berufsstandes, dessen Professionalisierung, der biographische Hintergrund und berufliche Werdegang zweier herausragender Vertreter des Metiers – all dies zeigt, sozusagen in nuce, die jüdischen Verdienste um die Ausprägung des modernen Journalismus.

Den Faden spinnt Hedvig Ujváry (Budapest) weiter und eröffnet mit ihrem Überblick des „Jüdische[n] Beitrag[es] zum deutschsprachigen Pressewesen in Ungarn“ wiederum eine nationale Perspektive. Nachdem sie eingangs kurz auf die Präsenz Ungarns auf der *PRESSA* eingeht, zeigt sie den besonderen Beitrag jüdischer Journalisten und Redakteure zur journalistischen Moderne in dem Vielvölkerland seit den 1820er Jahren bis 1938 als eine Folge ihrer besonderen Qualifikationen und Neigungen: Mehrsprachigkeit, eine interkulturelle Perspektive, literarische Interessen, politisches und ökonomisches Verständnis zählten dazu.

6.2.2 Die jüdische Presse zwischen Tradition und Erneuerung bildet einen seit jüngerer Zeit aufmerksamer beachteten Gegenstand der historischen Presseforschung. Dass diese Presse, ungeachtet ihrer Spezifika, als Teil der allgemeinen Presse zu verstehen ist, bestätigt sich nochmals im ersten Beitrag dieses Abschnittes: „Die wissenschaftlichen Zeitschriften des deutschen Judentums“, dargestellt und in ihrer Entwicklung seit dem frühen 19. Jahrhundert analysiert von Kerstin von der Krone (London, Erfurt), sind in ihrer Gestaltung und ihren Anliegen Teil der zeitgleich entstehenden und kursierenden geisteswissenschaftlichen Journale für das allgemeine Publikum. Der gemeinsame Ursprung sowohl für die Popularisierung, das „Verdolmetschen“ wissenschaftlicher Forschung als auch für die eher fachinternen akademisch-gelehrten Blätter liegt im 18. Jahrhundert; hinzu tritt die historisierende Perspektive des 19. Jahrhunderts, die für den jüdischen Bereich in der Berliner „Wissenschaft des Judentums“ ihren ersten, unmittelbaren Niederschlag findet.

Herausragend in der Geschichte der deutsch-jüdischen Presse ist die *Allgemeine Zeitung des Judentums* (1837-1922 bzw. 1938), zum einen wegen ihrer langen Dauer, zum anderen wegen ihrer Konzeption als eine Art „Generalanzeiger“ für alle Belange des Judentums. Sie stand über den innerjüdischen Parteien, war eng verbunden mit der allgemeinen Publizistik und richtete sich auch an nichtjüdische Leser. In ihren ersten fünfzig Jahren war sie nicht ohne Einfluss auf den – insgesamt allzu langen und mühseligen – Fortgang der jüdi-

schen Emanzipation. Bis zum Tode ihres Gründers und Leiters Ludwig Philippson (1811-1889) trug sie dessen Handschrift, tatkräftig und optimistisch engagiert für einen innerjüdischen Konsens und gegen die rechtlich-gesellschaftliche Zurücksetzung der jüdischen Mitbürger. Dass dieses für das Judentum des 19. Jahrhunderts – vor allem in Deutschland, aber auch in anderen Ländern – eminent wichtige Blatt bisher ebenso wenig zum Gegenstand einer größeren Studie geworden ist wie sein Begründer, zeigt einmal mehr den vorläufigen, noch sehr lückenhaften Status der jüdischen Presseforschung. Umso willkommener ist hier die Behandlung von Einzelaspekten: David Meola (Vancouver) untersucht in seinem Beitrag „A Sign of the Times: Baden and the Shift of the *Allgemeine Zeitung des Judentums* Over its First Ten Years, 1837-1846“ die Position des Blattes – und damit direkt auch seines Herausgebers – über dessen erste Dekade gegenüber dem Emanzipationsprozess im Großherzogtum Baden. Der Beitrag belegt, vor dem Hintergrund ausbleibender Fortschritte in der Frage der Gleichstellung, eine Wende von anfänglich optimistischem Vertrauen in die Regierungsorgane des – als relativ liberal geltenden – Großherzogtums zu einem eher ungeduligen, auch kämpferischen Auftreten.

Die Modernisierung der jüdischen bzw. der deutsch-jüdischen Presse behandelt auch Gideon Kouts (Paris) in seinem Beitrag „Remarks on the ‚Invention‘ of Foreign News in the Hebrew Press: The Revolution of *Ha Magid* – ‚News and History‘“. Hier geht es um eine im preußischen Lyck verlegte hebräischsprachige Zeitschrift, die einerseits für ein regionales, vor allem aber für ein jenseits der Grenze ansässiges russisch-jüdisches Lesepublikum geschrieben war. Ziehen wir einen Vergleich zu der stilistisch und in ihrer Gestaltung auf der Höhe der Zeit stehenden *Allgemeinen Zeitung des Judentums*, so ist der Begriff der „Modernisierung“ relativ zu sehen: Für das dortige, noch ganz überwiegend in der Tradition lebende Judentum bedeutete die Presse per se etwas Neues, und besonders die Auslandsberichterstattung darin konnte seinen Gesichtskreis auf bisher ungekannte Art erweitern.

Einer weiteren hebräischsprachigen, in Warschau gedruckten jüdischen Zeitung und ihrem Beitrag zur Modernität wendet sich Dror Segev (Tel Aviv) zu mit seinem Aufsatz „Statistics, Anti-Semitism and Sokolow’s Distress in *Ha Tsfira* 1887-1888: A Case-Study in Editor-Readership Relations“. Dem damaligen Herausgeber von *Ha Tsfira*, Nahum Sokolow, gelang es, seine Leser zur Mitwirkung an einer groß angelegten soziologisch-ökonomisch-historischen Untersuchung über die gegenwärtige Verfassung und die Geschichte ihrer Gemeinden zu bewegen. Die vom Publikum – im gesamten russischen Reich – erstellten und in dem Blatt veröffentlichten Statistiken sollten antisemitische Unterstellungen der Zeit, häufig mit gefälschtem statistischem Material „belegt“, entkräften. Das hier zutage tretende höchst produktive Wechselspiel zwischen dem Medium und seinem Publikum stellte einerseits ein Novum dar, andererseits beruhte es auf der traditionell engen Verbindung der hebräischen Presse zu ihren Lesern.

Zweifellos weist die Presse insgesamt, also auch die jüdische Presse, im Vergleich zu anderen Komponenten des gesellschaftlich-ökonomisch-politischen Lebens eine besondere Tendenz zur Modernität auf.⁴³ Augenfällig kann sie dies durch ihre äußere Gestaltung kundtun. Lässt sich daraus bereits auf eine auch inhaltlich moderne, d. h. aufklärerische Ausrichtung schließen?⁴⁴ Die Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges zeigt Roni Beer Marx (Tel Aviv) in einem weiteren, methodisch aufschlussreichen Beitrag zur hebräischsprachigen Presse des 19. Jahrhunderts, betitelt „Advertisements, News Items and Correspondents’ Reports as Tools for Reassessing *Ha Levanon* (1863-1882)“. Die hier vorgestellte Zeitschrift, die zunächst in Jerusalem, dann in Paris und schließlich in Mainz erschien und vor allem an ein osteuropäisch-jüdisches Publikum gerichtet war, wurde in der Forschung bislang als „orthodox-rückwärtsgewandt“ dargestellt. Die Verfasserin kann nun, im Gegenteil, zeigen, dass das Blatt, beispielsweise durch die Platzierung und inhaltliche Tendenz von Anzeigen, seine Leser durchaus auf einen aufklärerisch-modernen Transformationsprozess einstimmte, wie ihn die westeuropäischen Glaubensgenossen mehrheitlich bereits durchlaufen hatten.

Die Initiative zu einer im Mittelpunkt der divergierenden Parteien stehenden deutsch-jüdischen Zeitung ergriff, nach Ludwig Philippson, im Jahre 1903 wieder der Publizist, Arzt, spätere Reichstagsabgeordnete und als Gesundheitspolitiker im Vorstand der SPD wirkende Julius Moses. Kurt Nemitz (Bremen) betrachtet dessen „publizistisches und politisches Engagement in der deutsch-jüdischen Presse nach 1900 und in der Gesundheitspolitik der Weimarer Zeit.“ Den von Moses 1902 gegründeten *Generalanzeiger für die gesamten Interessen des Judentums* sieht er als Versuch, dem deutschen Judentum einen verbindlichen kommunikativen Bezugspunkt nach innen und eine vernehmliche Stimme nach außen zu geben, eine – wie der Herausgeber es damals erkannte – dringliche Notwendigkeit angesichts der neuerlichen antijüdischen Vorbehalte in Deutschland und der Pogrome in Russland. Das Judentum und damit die jüdische Presse versteht Julius Moses nicht als in sich abgeschlossenen Bereich, sondern als „Teil des Ganzen, des gesamten Kulturlebens der ge-

43 Nur einige wenige Beispiele seien hier angeführt: Jürgen Habermas hat über die maßgebliche Rolle der Presse bei der Entstehung einer kritischen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert geschrieben – dieser Prozess beginnt, wie die Presseforschung im weiteren Verlauf belegen konnte, bereits im frühen 17. Jahrhundert –; der Fortschritt der Wissenschaften und der Technik seit der Aufklärung ist untrennbar mit deren Publizität verbunden, und seit dem 19. Jahrhundert bietet die Tagespresse nicht wenigen avantgardistischen Literaten stimulierende Impulse: Dostojewski, Fontane u.a., später in Deutschland die Autoren der Neuen Sachlichkeit.

44 Ein ernüchterndes Gegenbeispiel sehen wir im Misswuchs antisemitischer Blätter seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, die sich teilweise selbst als durchaus „modern“ sahen. Zu dem bedrückenden Thema „Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte / Five hundred Years of Jew-Hatred and Anti-Semitism in the German Press“ wird in der nächsten Zeit, als Kooperation des Richard Koebner Minerva Center for German History der Universität Jerusalem mit dem Institut Deutsche Presseforschung der Universität Bremen, ein umfangreicher Band vorgelegt werden.

sitteten Menschheit.“⁴⁵ Auch in seinem weiteren öffentlichen und politischen Wirken durchdringen sich immer wieder spezifisch jüdische und allgemeine Belange.

Dass die jüdische Presse sich durchaus nicht in Interna erging, sondern sich stets auch mit Meinungen und Strömungen außerhalb des Judentums auseinandersetzte, darunter seit Mitte des 19. Jahrhunderts gezwungenermaßen mit dem Ungeist des Antisemitismus, zeigt Eleonore Lappin-Eppel (Wien) in ihrer Analyse „Das Ende des Ersten Weltkrieges und die Gründung der Ersten Republik im Spiegel der Wiener jüdischen Presse“. Hier wird deutlich, was die Ereignisse des Schicksalsjahres 1918 für die österreichisch-jüdischen Bürger bedeuteten, welche Hoffnungen und Befürchtungen sie in der Hauptstadt der auseinander brechenden Donaumonarchie hegten und mit welchen politischen Argumenten die lokale jüdische Presse Rat zu spenden und Orientierung zu geben trachtete.

Dieter Hecht (Wien) geht mit seinem Beitrag „*Die Stimme. Jüdische Zeitung* (1928-1938)“ weiter in die letzten zehn Jahre der österreichischen Zwischenkriegszeit. Die von ihm untersuchte, in ihren personalen Zusammenhängen, ihrer thematischen Ausrichtung und politischen Linie dargestellte jüdische Wochenzeitung aus Wien sah sich, als offizielles Organ des zionistischen Landeskomitees für Österreich, in der Nachfolge von Robert Strickers *Wiener Morgenzeitung* und Theodor Herzls *Welt*. Als modernes Gestaltungselement sind hier die zahlreichen mit dem Text korrespondierenden Fotos zu erkennen; hervorzuheben ist ferner die relativ umfangreiche Mitwirkung von Journalistinnen.

Dass die jüdische Presse einer bestimmten Zeit einerseits, oft detailreicher in der Sache und differenzierender in der Perspektive als andere Quellen, die innere Verfassung und die Lebensumstände ihrer Leserschaft widerspiegelt und andererseits einen empfindlichen Seismographen für die gesellschaftlich-politische Reife – oder eben Unreife – der nichtjüdischen Mehrheitsbevölkerung darstellt, bestätigt sich einmal mehr in dem Beitrag „The New Midrash: The Jewish Press in Argentina“ von Liliana Ruth Feierstein (Heidelberg). In Art eines Überblicks und aus genauer Kenntnis des Gegenstandes skizziert die Verfasserin die Grundlinien und wichtigsten Blätter der argentinisch-jüdischen Presse zwischen ca. 1910 und dem Ende der 1980er Jahre. Als deren zentrale Anliegen erkennt sie die Formulierung und Bewahrung zionistisch-sozialistischer Ideale, die Integration – vor allem eingewanderter jüdischer Mitbürger – in die lateinamerikanische Lebenswelt, die Pflege der jüdischen Kultur einschließlich deren Außendarstellung auch für nichtjüdische Leser, und die Etablierung einer über die Landesgrenzen hinaus – auch in den Zeiten der Diktatur – weltöffentlich vernehmbaren „argentinisch-jüdischen Stimme“.

45 Verus [Pseud., d.i. Julius Moses]: Die jüdische Presse, in: *Generalanzeiger für die allgemeinen Interessen des Judentums*, Nr. 1 v. 4. Sept. 1902.

Marion Brandt (Gdansk) legt wiederum eine lokale Studie vor zum „Selbstverständnis der Danziger Juden im Spiegel ihres Gemeindeblattes (1933-1939)“. Das betreffende Blatt konnte, wegen des besonderen politischen Status von Danzig als „Freie Stadt“, auch nach dem im Zug des Novemberpogroms 1938 ausgesprochenen deutschlandweit geltenden Verbot der jüdischen Presse weiter erscheinen, und dies mit Billigung des seit 1933 nationalsozialistischen Danziger Senats, sollte es doch das von diesem Ende 1938 gegenüber der lokalen jüdischen Gemeinde erzwungene Projekt der kollektiven Auswanderung – zutreffender: Vertreibung – organisatorisch unterstützen. Vor dieser Zeit, seit 1933, bemühte sich die Redaktion – zur Analyse werden vor allem Leitartikel herangezogen – um die Überwindung des zionistisch-assimilatorischen Gegensatzes innerhalb der Gemeinde und um eine neue Offenheit auch gegenüber der ostjüdischen Kultur. Bis 1936 tritt sie in kämpferischen Artikeln der – hier im Unterschied zu Reichsdeutschland nicht per „Gesetz“ sanktionierten – Judenverfolgung entgegen.

6.3. Text und Bild. Illustration-Fotografie-Film

Von größtem Einfluss auf die Modernisierung des Pressewesens ist die Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten, damit auch der ökonomischen Vorbedingungen, zur Aufnahme von Illustrationen. Bereits in manchen Zeitschriften des ausgehenden 17. Jahrhunderts finden sich Bildanteile. In den aufwendig gestalteten, von einer akademisch-bürgerlichen Elite rezipierten frühen universalwissenschaftlichen Journalen sind es Kupferstiche, welche ein Verständnis insbesondere der technisch-naturwissenschaftlichen Texte erleichtern, manchmal überhaupt erst ermöglichen. Eine Verbreitung von Illustrationen durch praktisch alle Pressegeattungen hindurch und insbesondere in der Zeitung bringt erst das 19. Jahrhundert, in dem sich ebenfalls, und im Zusammenhang damit, eine Massenpresse entwickelt. Die Gewichtung und das Zusammenspiel von Text- und Bildanteil in der gemeinsam formulierten Aussage, die zwischen Sachinformation und Suggestion changierende Wirkung auf den Leser, der nun auch zum Betrachter wird, die Verbindungslinien und Wechselwirkungen mit zeitgenössischen Sehgewohnheiten und Kunstauffassungen sind nur einige der Aspekte, denen sich die Forschung in diesem Zusammenhang zuwendet. Ein hervorragendes Terrain für solche Untersuchungen stellt die PRESSA von 1928 dar, auf der die Presse-Exponate, in höchst unterschiedlicher Rahmung, Tönung und Einfärbung, von der Entwicklung und dem damaligen Stand des Bildjournalismus künden und auf der die Presse selbst zum Bildsujet gerinnt.

Der erste Beitrag in diesem Abschnitt, verfasst von Malgorzata Maksymiak (Be'er Sheva, Trier), einer ausgewiesenen Expertin der vielsprachigen frühzionistischen Publizistik, verfolgt die „graphische Entwicklung der zionistischen Presse 1885-1914“, wobei der Obertitel „Bild im Zionismus – Zionismus im Bild“ treffend ein Hauptanliegen der hier mitwirkenden Redakteure und Jour-

nalisten umreißt, ihrer Leserschaft bestimmte – auch gattungs- und medienübergreifende – Visualisierungsmuster als Konstanten, d. h. als wiedererkennbare Embleme der zionistischen Bewegung zu vermitteln. Im Detail wird hier auch der frappante Kontrast zwischen der vorgeblichen Authentizität der Fotografie und ihrer mit unterschiedlichen Mitteln ins Werk gesetzten Deutung analysiert, ein Verfahren, das, über den jungen Zionismus hinaus, die ideologisch motivierte Publizistik jeglicher Couleur charakterisiert.

Michael Berkowitz (London) gibt in seinem Beitrag „Jews and Photojournalism: Between Contempt, Intimacy, and Celebrity“ ein weiteres Beispiel für den beachtlichen Anteil jüdischer Journalisten an der Modernisierung des allgemeinen Pressewesens. In diesem Falle sind es Fotografen und insbesondere Pressefotografen, die, offensichtlich aus einer besonderen Befähigung heraus, seit der Jahrhundertwende bis in die 1920er Jahre als Schrittmacher, als Avantgarde ihres Berufszweiges, in Erscheinung treten. Ihre Arbeitsweise zeichnet sich aus durch eine genaue Vertrautheit mit den neuesten technischen Verfahren, eine einfühlsame Nähe zum Gegenstand, insbesondere im Falle von Porträts, eine analytische Aufmerksamkeit für die Symbolik vor allem kommunikativer Situationen, etwa bei Politikertreffen, und den entlarvenden Blick hinter die Kulissen: Eine solche fotografische Kunst im Dienste der Aufklärung lässt die Nähe zu einer jüdischen Tradition bzw. Denkrichtung erkennen.

Ebenfalls um die Entlarvung scheinbar bekannter, von der alltäglichen Wahrnehmung als gewohnt hingenommener Bilder geht es Susanne Böhme-Kuby (Venedig) in ihrem Beitrag „Deutschland, Deutschland über alles. Ein Bilderbuch von Kurt Tucholsky und vielen Fotografen. Montiert von John Heartfield (Berlin 1929).“ Die nationalistischen, militaristischen und konservativ-völkischen Mythen der Weimarer Zeit sind es, die hier zunächst in ihrer einprägsamen Symbolik kenntlich gemacht und in einem zweiten Schritt durch bildliche Bearbeitung wie Montage, Collage und sarkastisch treffende Kommentierung ihrer hohlen Großartigkeit beraubt und dem Gelächter preisgegeben werden: Hier zeigt sich eine Nähe zur kritischen, aufdeckenden Presse.

Diese kritische Presse hatte zum Ende der krisenhaften Weimarer Jahre allzu sehr an Einfluss verloren. Nach der Machtübergabe erstickte das Ministerium für „Volksaufklärung“, im Verein mit den vielen willigen Opportunisten und Überzeugten in den Zeitungsbetrieben des Landes, den aufklärerisch-modernen Impetus der politischen Publizistik in Deutschland, Österreich und den besetzten Ländern, zuallererst durch das Hinausdrängen von jüdischen bzw. von den Rassegesetzen zu Juden erklärten Journalisten aus den Redaktionen. Am Ende dieser gleichgeschalteten Zeit brachte das Jahr 1945, wie neuere Untersuchungen zeigen, keineswegs als „Stunde Null“ die direkte Rückkehr zu dem kritisch-unparteiischen Journalismus, wie er die großen Blätter der Weimarer Zeit ausgezeichnet hatte. Nicht alle, aber viele Publizisten und Leser standen mit einem Bein noch in den Denkmustern der zwölfjährigen braunen Vergangenheit. Den letzten Beitrag dieses Abschnittes, und damit des Bandes insgesamt, betitelt sein Verfasser Johannes Hofinger (Salzburg) „Janus und das

moralische Bekenntnis – G.W. Pabsts Film ‚Der Prozess‘ (Österreich 1948): Zwischen zeitgenössischer Rezeption und filmwissenschaftlicher Kritik“. Hier geht es um die zweifache Wahrnehmung des Nachkriegsfilmes eines vormaligen Mitläufers im NS-Kulturbetrieb, der den in die Geschichte eingegangenen Ritualmordprozess von Tisza-Eszlar (Südungarn, 1882) zum Thema hat und damit auch jüdische Figuren, jüdisches Leben zeigt. Das Urteil der zeitgenössischen österreichischen Presse ist, wie der Film selbst, rassistisch-judenfeindlich getrübt, aber erst neuere filmwissenschaftliche Kritiken erkennen diese fortdauernde, unreflektierte Befangenheit in antisemitischen Bildern.

6.4. Bibliographie zur PRESSA, Köln 12.5. – 14.10.1928

Die Beiträge des vorliegenden Bandes sprechen lediglich einige ausgewählte Aspekte der großen internationalen Presseausstellung von 1928 an. Zur weiteren Befassung mit dem Ereignis haben Stephanie Seul (Bremen) und Johannes Schwarz (Berlin) einen bibliographischen Überblick sowohl der zeitgenössischen Artikel als auch der – recht wenigen – neueren wissenschaftlichen Untersuchungen zusammengestellt.

7. Danksagung

Die Konferenz 2008 und die Herstellung des vorliegenden Bandes wurden ermöglicht durch die großzügige Unterstützung einer Reihe von Institutionen und Unternehmen und durch die tatkräftige Hilfe von Einzelpersonen. Die Teilnehmer und die Organisatoren bedanken sich sehr herzlich beim Stahlwerk ArcelorMittal Bremen, bei der Dr. Alexander und Rita Besser-Stiftung (über das Deutsche Stiftungszentrum), beim Bundesministerium des Innern, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, bei der Hans Böckler-Stiftung, bei der Friedrich Ebert-Stiftung, bei der Sparkasse in Bremen und bei der ZEIT-Stiftung. Die Drucklegung des Bandes wurde dankenswerterweise gefördert durch die Ludwig Sievers Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über Wesen und Bedeutung der freien Berufe. Für tüchtige und versierte Mithilfe bei der Vorbereitung und Organisation der Konferenz ist besonders Frau Anna Lena Töpel zu danken. Der Bremer Presseclub hat die Konferenz – wie bereits frühere Veranstaltungen des Institutes Deutsche Presseforschung der Universität Bremen – in seinen Räumen gastlich beherbergt, wofür ihm herzlich gedankt sei.

Portsmouth / Bremen, im Oktober 2011

Die Herausgeber